

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 94 (2000)
Heft: 4

Artikel: NW-Gespräch mit Leonardo Boff : die Leidenschaft für Gott mit der Leidenschaft für die Armen verbinden
Autor: Boff, Leonardo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Leidenschaft für Gott mit der Leidenschaft für die Armen verbinden

Leonardo Boff ist einer der bedeutendsten Befreiungstheologen Lateinamerikas. Seine über 60 Bücher werden vor allem auch im deutschen Sprachraum gelesen. Berühmt wurde er mit dem Buch «Kirche: Charisma und Macht», das 1981 in seiner Originalfassung erschien und eine wichtige Kritik an den nachkonziliaren Restaurationserscheinungen im Katholizismus enthielt. Boffs Verbindung von Gesellschaftskritik und Kirchenkritik trug ihm verschiedene Massregelungen des Vatikans, darunter Zensurmassnahmen und ein «Busssschweigen», ein. Inzwischen hat Leonardo Boff den kirchlichen Dienst quittiert. Er ist heute Professor für Ethik und Philosophie an der staatlichen Universität von Rio de Janeiro. Zur Zeit arbeitet er an zwei neuen Büchern. Das eine befasst sich mit 2000 Jahren Christentum, das andere erinnert daran, dass das Jahr 2000 auch ein brasilianisches Jahr ist. Das folgende Gespräch mit Leonardo Boff beruht auf Fragen des Redaktors der Neuen Wege zur Standortbestimmung der Befreiungstheologie und der Basisgemeinden in Brasilien. Das Gespräch geführt hat Sergio Ferrari vom Pressedienst E-CHANGER am 17. März in Fribourg.

Red.

500 Jahre Entdeckung Brasiliens – kein Grund zum Feiern

NW: Leonardo Boff, am kommenden 22. April sind es 500 Jahre her, seit der Portugiese Pedro Alvares Cabral Brasilien entdeckt hat. Was als Entdeckung begann, endete als Eroberung und Ausplünderung des Landes und seiner Menschen. Wie begehen Sie dieses Datum? Gibt es überhaupt einen Grund zu «feiern»?

Leonardo Boff: Viele von uns übernehmen die *Perspektive der Opfer*, der Indianer, der Schwarzen, der Unterdrückten, die Perspektive des «Strandes» und nicht die Perspektive der «Karavelle». Und für diejenigen, die am Strand waren, bedeutete die Ankunft der Portugiesen eine richtige Invasion. Es war keine Begegnung, sondern ein Zusammenprall der Kulturen. Dass die Indianer dezimiert wurden, dass Millionen von Schwarzen als Sklaven nach Brasilien gebracht und unmenschlich behandelt wurden, das alles ist nun wirklich kein Grund zum Feiern. Den 22. April mögen die Er-

oberer feiern, für die Opfer ist dieses Datum ein Greuel. Wir klagen an, was geschehen ist. Wir sagen, dass die Opfer bis zum Jüngsten Gericht das Recht haben, diese «Entdeckung» in Frage zu stellen.

NW: Gibt es noch eine andere Perspektive, vielleicht eine Zukunftsperspektive für Brasilien?

Leonardo Boff: Eine andere Perspektive sieht Brasilien mit den Augen der heutigen Brasilianer und Brasilianerinnen. In den vergangenen 500 Jahren hat sich ein Volk entwickelt, das aus verschiedenen Rassen hervorgegangen ist. Es gibt eine eigene Kultur und vor allem auch eine bedeutende Organisation des Volkes mit Hunderten von Basisgruppen und sozialen Bewegungen, die ein *anderes Projekt* für Brasilien vertreten. Die offiziellen Feierlichkeiten geben uns die Gelegenheit, diese 500 Jahre anders zu beurteilen und für ein anderes Brasilien einzutreten, in dem alle ihren Platz einnehmen können. Wir wollen, dass es weniger Ausgrenzung und mehr Mitbe-

stimmung gibt. Das Volk soll im Zentrum einer partizipativen und sozialen Demokratie stehen.

NW: *Wie kommt es, dass in einem Land, das seinen natürlichen und wirtschaftlichen Ressourcen nach reich wäre, die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt? Sie sagten kürzlich in einem Interview, die Verelendung sei sogar noch grösser, als Marx sie vorausgesehen habe.*

Leonardo Boff: Die erste grosse Lektion von Marx lautet, dass die Ökonomie immer eine *politische Ökonomie* ist. Wir leben unter Verhältnissen, die aus der *Kolonialzeit* stammen. Die *Grossgrundbesitzer* sind die Erben der Kolonialherren, die Profiteure einer Politik, die eine grosse Anhäufung von Reichtum in der Hand einiger weniger ermöglicht hat. Ihnen stehen zahllose Opfer gegenüber, so dass Brasilien heute ein *zer-rissenes Land* ist. Dabei wäre Brasilien überaus reich an natürlichen Ressourcen. Aber die Gesellschaft ist voller Ungerechtigkeit. Dieser Herausforderung müssen wir begegnen. Nur die vereinigte Kraft des Volkes und seiner Kultur kann dazu beitragen, die furchtbaren Gegensätze zwischen Reichen und Armen mit mehr Gerechtigkeit und Partizipation zu überwinden.

NW: *Welches ist der Anteil der Kirche an dieser Entwicklung?*

Leonardo Boff: Die Kirche in Brasilien war immer eine Verbündete der Reichen. Sie hatte nur ein Ziel: *dilatar la fé e l'imperio*, das heisst: *den Glauben und die Macht* auszudehnen. Mit den Missionaren sind auch die Kolonialherren gekommen. Die ursprünglichen Bewohner und Bewohnerinnen des Landes wurden mit dem Kreuz und dem Schwert unterjocht. Die Kirche gehört zu dieser Ordnung, die – richtig analysiert – eine Unordnung bedeutet. Die Kirche ist die Komplizin dieser Unterdrückung, die sich in der Kluft zwischen Arm und Reich niederschlägt.

Aber von Anfang an gab es *prophetische Stimmen*, vor allem unter den Franziska-

nern und den Jesuiten, die diese Situation der Unterdrückung und der Sklaverei kritisiert haben. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ist dann die Basiskirche entstanden, die mit ihrer *Option für die Armen* zu einer andern Präsenz der Kirche in der Gesellschaft geführt hat. Die Kirche hat ihren sozialen Auftrag besser definiert und wahrgenommen: auf seiten der Armen, offen für die andern, aber klar für die notwendigen Veränderungen in der Gesellschaft.

Kapitalismus kann nie nachhaltig sein

NW: *Im vergangenen Dezember nahmen Sie an einem Seminar der Novartis-Stiftung teil. Sie äusserten dort Kritik am Konzept der nachhaltigen Entwicklung, das Sie für einen Trick des Kapitalismus halten, um den ökologischen Diskurs für sich zu vereinnahmen, statt ihn ernst zu nehmen. Wie begründen Sie diese Unvereinbarkeit zwischen Kapitalismus und nachhaltiger Wirtschaft?*

Leonardo Boff: Ich glaube dass dieser Begriff der nachhaltigen oder – besser – der *zukunfts-fähigen Entwicklung* sehr *ambivalent* ist. Er wurde innerhalb des kapitalistischen Denkens entwickelt, um auf die Herausforderung der Ökologie zu antworten. Die Logik der kapitalistischen Entwicklung kennt keine Grenzen des Wachstums, sie ist vielmehr grenzenlos und nicht zu bremsen. Deswegen muss jedes Land jedes Jahr sein Bruttosozialprodukt um einige Prozente erhöhen, wenn es sich «entwickeln» will. Wenn es sein Wachstumsziel nicht erreicht, ist eine Krise eingetreten.

Diese kontinuierliche, nicht aufzuhaltende «Entwicklung» kann nie nachhaltig sein. Der Begriff der Nachhaltigkeit, der ursprünglich aus der Forstwirtschaft kommt, soll zeigen, dass die Natur einen Ausgleich zwischen der Nutzung und der Erneuerung ihrer Ressourcen entwickelt hat. So verstanden sind Nachhaltigkeit im Ökosystem und kapitalistische Entwicklung *unverträgliche Gegensätze*. Die kapitalistische Entwicklung produziert Reichtum auf Kosten nicht nur der Armen, son-

dern auch der Natur. Um die Nachhaltigkeit zu bewahren, müssen wir ein anderes Produktionssystem einführen. Eine nachhaltige Gesellschaft, eine nachhaltige Welt braucht eine andere Entwicklung. Sonst ist der Begriff der Nachhaltigkeit irreführend.

NW: Wo sehen Sie Alternativen für eine neue Weltwirtschaftsordnung, die auf Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit beruhen würde? Wo sehen Sie insbesondere Gegenkräfte, die der Selbstzerstörung Ihres Landes, Ihres Kontinents, ja schliesslich der Menschheit Einhalt gebieten könnten? Ich könnte auch fragen: Was ist vom Sozialismus geblieben?

Leonardo Boff: Um in einer globalen Sicht die Grundbedürfnisse der Menschen und letztlich aller Lebewesen zu befriedigen, müssen wir heute alle möglichen Produktionsformen anwenden, die dieses Ziel erreichen: sozialistische, privatwirtschaftliche, gemischtwirtschaftliche und familiäre. Das ist vielleicht ein pragmatisches Denken, wie es der Bewegung der Landlosen in Brasilien entspricht. Wir sollten aber auf jeden Fall diese «monotheistische» Produktionsweise des Kapitalismus brechen. Es müssen auch andere Produktionsformen anerkannt werden, die der Bewahrung des Lebens dienen, die zudem in einer langen Tradition stehen und im Volk verankert sind.

Darüber hinaus sollten wir die *Kategorie der Ethik* in unseren Diskurs über die politische Ökonomie einführen. Wir müssen uns verantwortlich fühlen für die Zukunft der Erde und der Menschheit. Die destruktive Form des Kapitalismus gefährdet das Gleichgewicht des Ökosystems. Die Folge könnte eine grosse Katastrophe für die Erde sein. Hinzu kommen sollte die *spirituelle Dimension*, also die Fähigkeit der Menschen, miteinander solidarisch zusammenzuarbeiten und Mitleid zu haben mit der leidenden Kreatur.

Aufgrund dieser Ethik und dieser Spiritualität ist das Zentrum nicht die Ware oder der Markt, sondern der *Mensch*, dessen Bedürfnisse durch das ökonomische

Wachstum erfüllt werden müssen, und nicht allein der Mensch, sondern auch das Volk, ja die Gemeinschaft der Völker.

Nur wer die Armen liebt, kann für die Gerechtigkeit eintreten

NW: Ich komme zurück auf die Frage nach dem historischen Versagen der Kirche. Mir fällt bis heute ein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis auf. Auf der einen Seite gibt es einen Papst, der zwar überaus fortschrittliche Enzykliken verfasst, die – in Übereinstimmung mit der Befreiungstheologie – im Kapitalismus «Strukturen der Sünde» und «Götzendienst» erkennen. Auf der anderen Seite verurteilt und verdrängt der Vatikan Befreiungstheologen und Basisgemeinden, die ja doch eigentlich das Subjekt der Veränderung im Sinne dieser «katholischen Soziallehre» sein könnten. So aber hatte diese Soziallehre kein Subjekt, das an ihrer Umsetzung interessiert gewesen wäre.

Leonardo Boff: Die Kirche hat zwar seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine Soziallehre entwickelt, die eine grosse Offenheit für das Soziale aufweist. Aber es gibt so etwas wie eine fundamentale Grenze dieser Offenheit. Das ist die ausschliesslich *moralische Perspektive*, unter der die Kirche die sozialen Probleme analysiert. Die offiziellen Dokumente analysieren die Wirklichkeit nicht, sie nehmen die Gegensätze und Widersprüche in der Gesellschaft nicht ernst. Diese werden zwar in einer eher narrativen Form benannt, aber nicht nach ihren wirklichen Ursachen erforscht. Wir vernehmen nicht, warum es den Unterschied zwischen Reich und Arm gibt, warum der Kapitalismus so schlechte Früchte hervorbringt. Sonst würde die Kirche entdecken, dass der Kapitalismus einer materialistischen Logik folgt, die in der Anhäufung materieller Reichtümer besteht. Der Kapitalismus hat keinen Sinn für Mitbestimmung und Kooperation, schon gar kein Mitleid mit den Armen. Er bedeutet Ausbeutung oder Ausgrenzung von Millionen von Menschen.

Die Kirche müsste erkennen, dass die sozialen Probleme nicht durch moralische Verurteilungen gelöst werden, sondern durch eine *historische Praxis*, die geeignet ist, die sozialen Bedingungen zu verändern. Dann würde die Kirche aufgrund ihrer grossen christlichen Tradition und der Praxis Jesu auf der Seite der Armen stehen. Sie würde sich mit dem Protest der Unterdrückten in den Volksbewegungen solidarisieren. Nur so würde die Kirche selbst eine Kraft der Veränderung.

Wo die Kirche in den letzten zwanzig Jahren diese analytische Dimension miteinbezogen hat, stand sie klar auf der *Seite der Armen*, da hatte sie den Mut zur vorrangigen Option für die Armen. Nur wer die Armen liebt, kann für die Gerechtigkeit eintreten. Die Kirche in Lateinamerika hat zum grossen Teil diese Entscheidung getroffen. Das ist für mich eine grosse Wende in der Soziallehre der Kirche.

NW: *Leonardo, genügt Ihnen das Mea culpa, das der Papst im Sinn einer kirchlichen Selbstkritik vorgetragen hat?*

Leonardo Boff: Der Papst anerkennt zwar die Fehler der Kirche, und er hat die Opfer dieser Fehler auch benannt, die Juden, die Frauen, die Indianer usw. Es wäre aber noch mehr zu sagen. Die Kirche müsste nicht nur die Opfer der Vergangenheit, für die sie nicht mehr verantwortlich ist, um Vergebung bitten, sondern auch die *heutigen Opfer*, darunter die Theologen, die Ordensfrauen, ja selbst die Bischöfe, die gemassregelt wurden, weil sie sich für Gerechtigkeit einsetzten.

Das Wichtigste aber wäre die Einsicht, dass die Kirche in den vergangenen 2000 Jahren *nicht in der Lage* war, die *Europäer zu erziehen*. Wo diese hinkamen, haben sie die Andersartigkeit der Menschen nicht anerkannt, sondern die fremden Kulturen unterjocht und ausgebeutet. Sie haben Ethnien wie die indianischen in Mexiko und Peru fast ausgerottet. Und wenn die Kolonialherren und die Missionare angekommen sind, haben sie sich nicht über andere und andersartige Kinder Gottes gefreut,

sondern ihnen gerade umgekehrt den Respekt verweigert. Sie haben darüber gestritten, ob diese fremden Menschen überhaupt eine Seele hätten. Die Kirche war nicht fähig, die europäische Kultur zu einem wirklichen Christentum zu bekehren und die Menschen zu erziehen, dass sie keinen Imperialismus mehr betreiben würden und aufhörten, andere Menschen zu unterdrücken oder gar auszurotten. Hätte die Kirche auch ein Bewusstsein für diese Defizite entwickelt, dann würde sie für ihr historisches Versagen gegenüber fremden Kulturen ebenfalls um Vergebung bitten.

Die Befreiungstheologie ist eine offene Theologie

NW: *Wie steht es heute um die Befreiungstheologie? Warum hören wir so wenig über sie, obschon es gerade in Brasilien über hunderttausend Basisgemeinden gibt, die diese Theologie einerseits umsetzen und ihr andererseits einen «Sitz im Leben» geben?*

Leonardo Boff: Die Befreiungstheologie ist Ende der 60er Jahre entstanden, um den *Schrei der Armen* zu hören. Heute schreien die Armen noch immer und vielleicht sogar noch mehr als früher, weil ihre Lage sich verschlechtert hat. Deswegen gibt es Gründe genug, um diese Theologie weiterzuführen; zumal wir nicht nur mit den Armen konfrontiert sind, sondern auch mit den Ausgegrenzten, die ausserhalb des produktiven Prozesses leben müssen. Es sind vor allem drei grosse Themen, die uns beschäftigen:

1. Die Befreiungstheologie ist eine konkrete, eine humanitäre *Theologie des Lebens*, um die Millionen von Ausgegrenzten ins Zentrum zu stellen. Eine Theologie für die Ausgegrenzten will Leben retten und dafür sorgen, dass die Kinder wenigstens einmal täglich etwas zu essen bekommen.
2. In den letzten zehn, fünfzehn Jahren ist das *mystische Element* in die Gesellschaft zurückgekehrt. Das bedeutet für uns, dass diese religiöse Dimension zum

Innersten des Menschen gehört und nicht das Monopol der Kirche sein darf. Allerdings kann diese Dimension auch zugunsten der Reichen manipuliert werden, sodass die Leute in der Religion nur Vertröstung finden statt Engagement. Es gilt, das Bewusstsein vor dieser Entfremdung zu bewahren, damit die Menschen sich aufgrund ihres Glaubens und ihrer Mystik gegen Ungerechtigkeiten einsetzen. Die Leidenschaft für Gott muss sich mit der Leidenschaft für die Armen verbinden.

3. Dazu gekommen ist auch der Schrei der Erde, also die ökologische Frage. Unterdrückt werden nicht nur die Armen, auch die Erde als solche erleidet diese Ausbeutung. Um den Schrei der Erde zu hören, ist eine *ökologische Theologie* entstanden. Damit verbindet sich die pädagogische Herausforderung, dass die Leute eine andere Beziehung zur Erde entwickeln, mehr Respekt und mehr Verehrung für die Erde aufbringen, zu mehr Zusammenarbeit mit der Erde bereit sind. Wir wollen eine Entwicklung mit der Natur und nicht gegen die Natur. Das sind die neuen Herausforderungen, die von der Befreiungstheologie angenommen und vertieft werden.

Die Theologie der Befreiung ist demnach eine offene Theologie. Sie fragt immer nach den relevanten Nöten und Leiden des Volkes. Sie will diese Realität und deren Ursachen analysieren, um sie aktiv zu verändern. Die Theologie der Befreiung hat einen weiten Weg zurückgelegt: von den ökonomisch Armen zu den ausgegrenzten *Indianern und Schwarzen*, dann aber auch zur Problematik der *diskriminierten Frauen*, schliesslich zu den *unterdrückten Kulturen*, die bewahrt werden müssen, und zur *ökologischen Frage*. Eine weitere grosse Herausforderung kommt von der Globalisierung, die eine neue Phase der Menschheit bedeutet und einen ethischen Minimalkonsens unter den Völkern erforderlich macht, damit wir uns befreien von Diskriminierungen und Vorurteilen und die Sorge um die gemeinsame Zukunft teilen.

Ein neues Experiment Kirche im Konflikt mit Rom

NW: Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen den Basisgemeinden und den restaurativen Kirchenleitungen, die von Rom eingesetzt wurden?

Leonardo Boff: Rom hat eine Politik der «*Parochialisierung*» der Basisgemeinden entwickelt. Das heisst: Die Kirche will nur diejenigen Basisgemeinden anerkennen, die von einem Priester geleitet werden. Die Basisgemeinde soll einen Teil der Pfarrei bilden. Für uns entleert diese Politik das Charakteristikum und die Autonomie der Basisgemeinde.

Basisgemeinde will Kirche an der Basis sein und nicht nur Teil der kirchlichen Pastoral. So gibt es heute in den Pfarreien die Pastoral der Ehe, die Pastoral der Jugendlichen, die Pastoral der Kranken. Die Basisgemeinde wäre dann auch noch für die Pastoral der Armen zuständig. Die ursprüngliche Perspektive aber ist, dass die Kirche zusammen mit dem ganzen Volk einen gemeinsamen Weg gehen kann. Die Kirche soll die *Kultur des Volkes* anerkennen und ihr sowohl in der Liturgie als auch in der Glaubensvermittlung Rechnung tragen. Was nun Rom verlangt, kann nur schon deshalb nicht funktionieren, weil es dafür gar nicht genügend Priester gibt. In den grossen Elendsvierteln gibt es kaum Priester. Deshalb leben die Basisgemeinden weiter.

Es wäre auch problematisch, wenn eine *Parallelisierung* zwischen der institutionellen Kirche mit ihren Diözesen und Pfarreien einerseits und den Basisgemeinden, vernetzt mit weiteren sozialen Bewegungen, andererseits entstehen würde. In Brasilien hat sich diese Parallelisierung aber nicht durchgesetzt. Es gibt hier eine *Konvergenz* zwischen der institutionellen Kirche mit ihren Priestern und Bischöfen, die unsere Basisgemeinden unterstützen, und den Basisgemeinden, die in ihren eigenen Organisationen jene Priester und Bischöfe miteinbeziehen wollen, die bereit sind, sich selbst zu verändern und mit dem Volk zu gehen. So entsteht ein *neues Experiment*

Kirche. Im Austausch mit dem Volk bildet sich eine afro-lateinische und indianische Kirche. Ich hoffe, dass hier die Zukunft für die Kirche in Lateinamerika sein wird.

NW: *Sie sind 1992 aus dem Franziskanerorden ausgetreten und haben Ihr Priesteramt niedergelegt. War es Resignation, was Sie veranlasst hat, den Kampf gegen eine Kirchenhierarchie aufzugeben, die Ihnen Redeverbot erteilt und Ihre Schriften zensuriert hat?*

Leonardo Boff: Das war zunächst einmal ein *Gestus des Protestes*. Ich hatte 1985 das Bussschweigen angenommen als Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirche. Aber als Rom mir 1992 das Verbot auferlegte, Vorlesungen oder Vorträge zu halten, ja auch nur zu schreiben, da wurde es mir zuviel. Die Menschenrechte sollten auch für die Kirche gelten. Was früher ein Akt der Demut war, wäre jetzt eine Demütigung.

Auch habe ich den Kampf nicht etwa aufgegeben. Ich habe meine Richtung beibehalten, aber die *Methode des Engagements* gewechselt. Ich habe das offizielle Amt als Priester aufgegeben. Aber ich bin Theologe geblieben. Ich schreibe weiter als Theologe und begleite weiterhin die Basisgemeinden.

NW: *In einem Gespräch haben Sie gesagt, Sie seien zwar aus der Amtskirche ausgetreten, nicht aber aus der Basiskirche. Wie ist das zu verstehen?*

Leonardo Boff: In Brasilien gibt es über hunderttausend Basisgemeinden mit einem blühenden kirchlichen Leben, das beim gegenwärtigen Mangel an Theologen die pastoral Tätigen herausfordert. In dieser Basiskirche war ich von allem Anfang an dabei. Nachdem ich meine Entscheidung getroffen hatte, änderte sich nichts an meiner Tätigkeit in den Basisgemeinden. Ich mache weiter wie früher. Wenn es um die Zelebration einer Messe geht, dann bin ich dabei, ich taufe und halte Abdankungen, bin also nach wie vor ein *geistlicher Begleiter der Basisgemeinden*, von denen ich

mich angenommen und bei denen ich mich verwurzelt fühle.

Die Diskriminierung der Laien und der Frauen als religiöse Ideologie

NW: *Sie werfen der katholischen Kirche vor, durch die Diskriminierung der Laien, insbesondere der Frauen, selber Strukturen der Sünde zu praktizieren. Könnte es sein, dass die Berufung auf göttliches Recht für die katholische Kirche zum Vorwand wird, diese Strukturen der Sünden noch zu verfestigen, zu dogmatisieren?*

Leonardo Boff: Man muss davon ausgehen, dass die Kirche Praktiken hat, die sehr konservativ und fast unmenschlich sind. Wir kommen aus der Neusteinzeit nicht heraus, in welcher der Patriarchalismus eine politische Grösse geworden ist. Erscheinungen wie der *Zölibat* oder die *Zentrierung der «heiligen Macht»* in wenigen Händen gehören zu dieser patriarchalischen Struktur. In einer Kirche, die das Weibliche, die Dimension der «anima», unterdrückt statt integriert, können die Frauen ihren Platz nicht einnehmen. Die Diskriminierung der Frauen und der Laien ist eine religiöse Ideologie, die als göttliches Recht verstanden und missverstanden wird. Das ist nur ein Alibi, um diese Praktiken zu legitimieren. Der *klerikale Despotismus*, diese Zentrierung der Macht, die den Gläubigen kaum eine Partizipation einräumt, macht aus der Kirche eine Bastion des Konservatismus und des Patriarchalismus. Er ist eines der grössten Hindernisse für die Globalisierung der Kirche und damit auch für das Evangelium.

Ein Sozialismus unter dem Regenbogen der Gnade Gottes

NW: *Geben Sie der katholischen Kirche noch eine Zukunft? Und wie könnte oder müsste die Kirche der Zukunft allenfalls aussehen?*

Leonardo Boff: Für mich ist das Christentum einer der *grossen spirituellen Wege* der

Menschheit. Seine wichtigste Botschaft ist die Nähe Gottes bei den Menschen, die leidenschaftliche Liebe Gottes, die ihn dazu führte, selbst Mensch zu werden. Auf diese Weise bekommt der Andere, der Mitmensch, eine zentrale Bedeutung. Christsein bedeutet, die Welt mit den Augen der Anderen zu sehen, die Anderen als Andere anzunehmen. Diese Dimension der Liebe ist auch eine Kritik an der modernen Subjektivität, die den Anderen oder die Andere verdrängt. Für das Christentum ist der Mitmensch etwas Sakrales, nämlich die Anwesenheit Gottes. Auf diese Weise trägt es zur Gesundung der menschlichen Beziehungen bei.

Das Christentum gibt dem Leben einen Sinn. Wir reden ja nicht nur vom Leben, sondern auch von der *Auferstehung*. Sie ist der Triumph des Lebens. Jesus will uns das *Leben in der Fülle* bringen. Diese Botschaft kann von allen übernommen werden, auch von den verschiedenen Kulturen auf ihren je eigenen Matrizen. Dadurch können verschiedene Gesichter des Christentums entstehen. Seine Botschaft ist eine echte Errungenschaft für die Menschen.

NW: Uns fällt immer wieder auf, wie gross die Übereinstimmung zwischen der Theologie der Befreiung und dem Religiösen Sozialismus ist. Die Deutung des Reiches Gottes als Verheissung für diese Erde, die Option für die Armen, die Würdigung der sozialistischen (Arbeiter-)Bewegung als Zeichen der Zeit – das sind alles Elemente

der beiden Theologien, die unabhängig voneinander entstanden sind. Nimmt die Theologie der Befreiung eigentlich Kenntnis von diesem ihrem älteren Bruder?

Leonardo Boff: Unsere Befreiungstheologie hat sich nicht so sehr von den Texten der sozialistischen Tradition inspirieren lassen. Wir sind durch die Arbeit des Volkes zur gemeinsamen Überzeugung gekommen, dass *Partizipation und Solidarität* zentrale menschliche Werte sind. Später haben wir entdeckt, dass andere, vielleicht weisere als wir, dasselbe gedacht haben. Dazu gehört auch der Religiöse Sozialismus. Wir sind sehr froh darüber, dass wir solche Vorläufer und Gefährten in unserem Denken und Handeln haben.

Das Christentum hat eine tiefe Verwandtschaft mit den Idealen und Utopien des Sozialismus. Das spricht für die Wahrheit des echten Sozialismus, der alle Menschen einschliesst und auf ihre Grundbedürfnisse, auf die grossen *Utopien des Herzens* eine Antwort gibt. Der Sozialismus ist für mich der Weg zu einer wirklich *globalisierten Gesellschaft*. Wir leben auf einem Planeten, dessen Ressourcen begrenzt sind. Entweder wir sozialisieren diese Ressourcen oder wir können zusammen nicht überleben. Wir sind dazu verurteilt, sozialistisch zu werden, nicht weil wir ideologisch für den Sozialismus sind, sondern weil der Sozialismus für uns der gemeinsame Weg ist, um als Brüder und Schwestern unter dem Regenbogen der Gnade Gottes zusammenzuleben.

Die Gerechtigkeit ist so wichtig, dass es ohne sie kein Reich Gottes gibt.

(Leonardo Boff, Kirche: Charisma und Macht, Düsseldorf 1985, S. 54)
